

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Berlin, 8. Sept. Die neue Kriegsanleihe gelangt dem
nächst zur Ausgabe. Aufgelegt werde eine Milliarde Mar
5 Proz. Reichsschatzanweisungen zu 97.50 Prozent und

ferner eine 5proz. Reichsanleihe, unfundbar bis 1924, die in ihrem Höchstbetrag nicht begrenzt ist und ungefähr zu dem gleichen Kurse begeben wird.

Eine willkommene Beute

Der Kriegsberichterstatter der „Rheinischen Zeitung“ stellt fest: Bei der Suche nach französischem Flugmaterial fanden wir bei Deperdussin in einem Schuppen verpackt zehn französische Doppeldecker und 20 Eindecker, mit der Trifolore und gefüllten Benzintanks. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem anderen Räume der Deperdussinwerke in Reims wurden 30 bis 40 Gnommen und andere neue Motore gefunden. Sie sind in gutem Zustande; zahlreiches Ersatzmaterial fiel auch in unsere Hände. Der Gesamtwert des beschlagnahmten Flugmaterials beträgt eine Million.

Vor Paris

Berlin, 8. Sept. Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Rom, aus Paris werde am 7. September, um 11 Uhr nachts, berichtet: Seit heute früh hört man hier Kanonendonner. Am intensivsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux (25 Km. östlich von Paris). Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung fieberhaft, ja fast unerträglich.

Paris, 8. Sept. Verschiedene Pariser Zeitungen, darunter der „Somme libre“ Clemenceaux, haben ihr Erscheinen eingestellt. — Unter den französischen Fahnen kämpfen auch marokkanische Truppen.

Russischer Pessimismus

Stockholm, 8. Sept. Die „Frankf. Ztg.“ erhält folgenden Privat-Telegramm: Aus hohen russischen Kreisen treffen hier zuverlässige Privatmitteilungen ein, die ihre ganze Hoffnung auf künftige Erfolge der Bestände setzen und die Aussichten des russischen Feldzuges durchaus pessimistisch beurteilen.

Ein russischer Erlass verbietet den Spirituosenverkauf für die ganze Dauer des Krieges.

Russen schießen auf Russen

Wien, 8. Sept. Wie aus Krakau gemeldet wird, hatten die russischen Truppen am 20. August Radom südlich von Wawogorod in Russisch-Polen verlassen. Am 27. August, morgens, setzten die Russen in Stärke von 2000 Mann wieder zurück. Als gleiches die Nachricht verbreitet wurde, daß deutsche Truppen nahten, entstand unter den Russen eine furchterliche Panik. In großer Hast und Unordnung verließen sie die Stadt. Die russische Infanterie hielt sechs Werk hinter Radom. Als sich nun russische Kavalleriepatrouillen zeigten, glaubten sie, es sei der Feind und begrüßten ihn mit einem Hagel von Geschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Neun verwundete Pferde fielen am 28. August ohne ihre Reiter in die Stadt zurück. Am 29. besetzten die Deutschen Radom. Der deutsche Kommandant ließ sofort 18 politische Gefangene frei, darunter zwei Frauen.

Der Vormarsch in Polen

Wien, 8. Sept. Böhmisches Blatt schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in Russisch-Polen infolge großer Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschwerten. Jedes Geschütz mußte statt mit vier mit zehn Pferden bespannt werden, und dabei mußten Bretter unter die Räder gelegt werden, um das Verfesten der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken, längst vorbereiteten, durch Lehm und Strohblenden geschützten Reduktionen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Panzerkette einander folgende Bauernschaft hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Dredgen finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie ober bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig ihre Reduktionen, werfen ihre Gewehre weg und erschließen Barren, worauf sich zeigt, daß die Munition meist erschossen ist.

Die Operationen Japans

Genf, 8. Sept. Das Pariser Finanzblatt „L'Information“, das die Finanzlage Japans und dessen Einnahmen in den Krieg erörtert, erfährt auf Grund eingehender Informationen, daß die kriegerischen Operationen Japans auf die See beschränkt bleiben sollen und eine Militär-Expedition zu Land ganz unwahrscheinlich sei.

Die Befehle von Samoa

Berlin, 8. Sept. Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Die serbische Niederlage bei Mitrowitz

Budapest, 8. Sept. Ueber den siegreichen Kampf gegen die Serben bei Mitrowitz an der Save werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Ein großer Teil der Timokdivision, aus den serbischen Elitetruppen bestehend, erhielt in der Nacht auf Sonntag den Auftrag, in Mitrowitz einzubringen, wahrscheinlich in der Annahme, die gegen Rußland beschlossene Monarchie könne jetzt keinen richtigen Widerstand gegen einen serbischen Vorstoß leisten. Die Serben setzten, von unseren Truppen unbehindert, unter dem Schutze der Nacht auf Booten und einer improvisierten Brücke an mehreren Stellen, besonders bei Mitrowitz, über die Save und rückten gegen Rumo, wo von einer Division ungarischer Truppen, die im Balkenkreis aufgestellt genommen hatte und die von der bei Saffine und Jarak aufgestellten Artillerie unterstützt wurden, die Serben von einem mörderischen Feuer empfangen und umzingelt wurden. Es entwickelte sich ein größeres Gefecht, das bis Sonntag in den Abendstunden andauerte. Von den Serben wurden etwa 5000 gefangen, ebensoviel fielen oder ertranken während der Nacht über die Save. Unter den Gefangenen sind etwa 60 serbische Offiziere. Auch sehr viel Kriegsmaterial ist in unsere Hände gelangt. Von den Teilnehmern an der tollkühnen Expedition über die Save haben im besten Falle nur einige wenige wieder das serbische Ufer erreicht.

Starkes Gefecht der schlesischen Landwehr

Breslau, 8. Sept. Von dem hiesigen Selbstverteidenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr nahm gestern nach einem heftigen Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann des russischen Gardekorps und des dritten kassischen Korps gefangen.

Das französische Heer erschöpft

Rom, 8. Sept. Eine Depesche des „Corriere della Sera“ meldet, daß das französische Heer durch Gewaltmärsche, die zur Vermeidung einer Umgehung erforderlich waren, völlig erschöpft sei. Die an Märsche wenig gewöhnten Soldaten seien seit Wochen von morgens 9 Uhr bis abends 9 Uhr auf den Beinen. Sie vermieden eine Umgehung durch die Deutschen nur, indem sie diagonal nach Süden abkniffen.

1 250 000 Kriegsfreiwillige

Wien, 7. Sept. Nach zuverlässigen Mitteilungen beträgt bisher die gesamte Zahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen für die österreichisch-ungarische Armee 1 250 000.

205 Millionen für das Rote Kreuz

Die freiwilligen Sammlungen für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge in den österreichischen Kronländern weisen bis jetzt über 205 Millionen Kronen auf.

Bulgarien

Sofia, 7. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die Führer der russophilen Oppositionspartei hatten in ihrem Parteiorgan ein

Communiqué veröffentlicht, in dem sie die Regierung beschuldigten, daß sie mit der Erlaubnis der Durchreise deutscher Matrosen und der Durchfuhr deutscher Kriegsmaterialien die Neutralität verletze und die Triple-Entente herausfordere. Die offizielle „Marobni-prava“ wende sich gegen diese Beschuldigungen, die sie als Verleumdungen bezeichne. Es sei unglücklich, daß die Führer großer Parteien, Deputierte der Sobranje, die vorgeben, die Freiheit des Volkes zu verteidigen, sich in ihrem Parteilichkeit soweit erniedrigen könnten, am eigenen Vaterlande Verrat und Spionage zu üben und fremde Einflüsse zur Kontrolle der Regierung Bulgariens herauszufordern. Solche Verräter und Spione wollten von Rettung des Vaterlandes sprechen, während sie fremden Gefandtschaften Intrigandenleistungen leisteten. Das bulgarische Bürgertum werde aus dem Communiqué der Opposition erkennen, welche Ziele diese verfolgte. Die Regierung müsse alles Nötige veranlassen, um in Zukunft solchen Verrat und Spionage zu verhindern.

Gegen die angeblichen Löwener Mordtaten

Eine Schauer-mär von der Ermordung von 50 deutschen Soldaten durch Moserbrüder in Löwen wurde gleichlautend durch die „Tägl. Rundschau“ (Berlin), „Berliner Volkszeitung“ u. a. Nachläufer in die Welt gesetzt. Augenscheinlich im Zusammenhang damit erläßt nun das Heilbronn. Generalkommando des 7. Armeekorps folgende Bekanntmachung an die Zeitungsverlage und Redaktionen:

Münster, 6. Sept. 1914.

Bage Veröffentlichungen über angebliche Mordtaten von Ordensbrüdern an einer großen Anzahl deutscher Soldaten in Löwen, wie sie jüngst in einer Reihe von Zeitungen erfolgt sind, geben mit Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß Artikel, die geeignet sind, konfessionelle (oder parteipolitische) Gegensätze zu verschärfen, verboten sind. Ich erwarte mit aller Bestimmtheit, daß dieses Verbot von sämtlichen Zeitungen aufs strengste befolgt wird, und mache auf die Folgen der Nichtbeachtung gemäß meiner Bekanntmachung vom 27. v. M., 2c Nr. 2388, aufmerksam.

Der kommandierende General:

Dr. v. Bissing.

Warum unser Generalkommando nicht mehr erzählt

Berlin, 6. Sept. In der Kriegspressekonferenz im Reichstag vom Freitag legte der Generalkommandant Major Deutelmeier die Gründe dar, die es bisher verhindert haben, mehr als die trockenen Telegramme über die bisherigen Taten unserer Truppen zu geben. Dem Wunsche der Öffentlichkeit, mehr zu wissen, entspricht der Wunsch der Heeresleitung, mehr mitzuteilen. Eine solche, den Ereignissen in einigen Abständen folgende Berichtserstattung sei geplant gewesen. Auch hier ergab sich aber die Wahrheit des Volkstums, daß im Krieg vieles unübersichtlich wird, was man vorher als möglich angenommen hat. Hätte es sich jetzt um ein langsam verbliebenes Ringen von Position zu Position gehandelt, wie bei Mauthausen, so würden sich gewisse Ruhepausen ergeben haben, in denen eine Zusammenfassung von Einzelheiten möglich geworden wäre. Statt dessen hat ein stürmischer Siegeslauf eingesetzt, der es den oberen Stellen vollkommen unmöglich machte, noch so häufig zurückzuführen; ihre ganze Aufmerksamkeit wurde von dem täglich geänderten Rhythmus des Morgens in Anspruch genommen. So wissen die oberen Stellen tatsächlich über das Geschehene im wesentlichen nichts weiter als die Ergebnisse. Korpskommandos, Armeekommandos, die oberste Heeresleitung befinden sich in einer aufsteigenden Linie der Unbestimmtheit mit dem Verlaufe im einzelnen. Ueber diesen sind allein die Truppenführer unterrichtet, die bei dem unaufhörlichen Vorwärtsgange natürlich oft recht viel anderes zu tun haben, als Papier zu beschreiben. So muß das Wort hinter der Tat zurücktreten. Phantasiereich aufgesetzte Stimmungsbilder zusammenzustellen, die sensationell zu lesen sind, lehnt die Heeresleitung ab, wie es die erste Presse ablehnen würde, solche zu empfangen. Die Heeresleitung ist der auf Erfahrung gestützten Ueberzeugung, daß auch hierin die Presse durch die und dann unbedingt mit ihr zusammengehen wird. Dieser Krieg ist nicht irgendein Balkankrieg, kein Völkeraufeinander schlagen irgendwo, sondern der Krieg um Deutschlands Zukunft, in dem wir immer noch am Anfang stehen trotz des beispiellosen Siegeslaufes unserer Truppen. In diesem Kriege muß alles solide, zuverlässig, musterhaft sein, wie unsere Mobilmachung, wie unser Aufmarsch; auch die Berichterstattung. Solange das unaufhaltsame Vorwärtsgange des Heeres eine solche Berichterstattung unmöglich macht, muß jede andere als die des knappsten Tatsachenberichts unterbleiben.

Englische Greuelthaten

Stettin, 4. Sept. Dem „Stettiner Generalanzeiger“ wird von seinem Berichterstatter im Heere, Hugo Geiser, folgendes geschrieben: „Keine halbe Stunde ist es her, da wurden uns in Mons etwa 800 gefangene Engländer vorgeführt, und dabei wurde uns durch den Major bekanntgegeben, welche ungläublichen und unmenschlichen Greuelthaten sich die Träger der britischen Humanität gegen unsere braven Truppen und vor allem gegen unsere Verwundeten haben zuschulden kommen lassen. Nicht genug, daß sie die Hände aufhoben, weiße Fahnen schwenkten, um beim Herannahen unserer Soldaten hinterwärts zu schießen, viel schlimmer sind die Entsetzlichkeiten gegen unsere Verwundeten. Und das sind behördlich beglaubigte Tatsachen, nicht Gerücht und nicht Gerede. Der deutschen Ansprache unseres prächtigen Majors folgte eine zwar recht deutlich stilisierte, aber dafür umso verständlichere englische an die britischen Bestien: „Bei der geringsten Auffälligkeit Maschinengewehre in 50 Meter Entfernung, und niemand von euch bleibt am Leben.“ Unbeschreiblich war die Erbitterung unserer Ärzte, die selbst unsere verwundeten Verwundeten gesehen haben.

Warum ich Ihnen das schreibe? Damit unsere deutschen Frauen und Mädchen wissen, welche Bestien in Menschengestalt die Engländer sind. Damit sie das an sich so schöne deutsche Mitleid aus ihrem Herzen bannen, wenn es sich um Engländer handelt. Damit sie nicht, um ihr bishiges Englisch an den Mann zu bringen, diesen Auswüchsen der Menschheit mit Liebesgaben nähren, die unseren braven Jungen entzogen werden. Damit sie sich nicht unwürdig zeigen ihres großen Vaterlandes und ihrer großen Zeit. Wir Leute vom Roten Kreuz würden ihnen ins Gesicht spucken, wenn sie diese Schmach auf sich laden. Wir sind ausdrücklich ersucht worden, für weitere Verbreitung der britischen Greuel zu sorgen.“

Also auch auf dem Gebiete bestialischer Schandthaten haben die Engländer den Wettbewerb mit Belgiern und Russen erfolgreich aufgenommen. Man wird vielleicht hier und da in Deutschland solche englische Schandthaten kaum glauben wollen. Man darf aber nicht vergessen, daß das englische Heer nicht nur aus Soldaten, sondern zugleich auch, zumal der Weisheit zu Lande in England wenig geachtet ist, zum Teil aus dem Abschaum der Bevölkerung besteht. Natürlich entlastet das das englische Volk in seiner Gesamtheit nicht im geringsten von der Verantwortung für solche Schandthaten.

Berufsliste

(Mussung.)

Hauptmann und Kampagnenchef Hans Baehren-Somburg-Wiesbaden, tot.
Hauptmann Alfred v. Veth-Somburg, tot.
Hauptmann Alfred v. Veth-Somburg, tot.
Oberleutnant d. v. Tr. Fritz Walther-Wiesbaden, Direktor des städt. Realgymnasiums, tot.
Oberleutnant d. v. Tr. Sch. Scharff-Wiesbaden, Oberlehrer am städt. Gymnasium, tot.
Karl Acker mann-Wiesbaden (60er), tot.
Gefreiter Karl Wüst-Weilburg, tot.
Oberleutnant v. Loeden-Wiesbaden (Garde), verm.
Der Oberst und Kommandeur des Füsilier-Regiments von Versdorff Nr. 80, v. Hale, widmet im „Militärwochenblatt“ einigen Offizieren des Regiments den folgenden Nachruf: „In

den Kämpfen vom 22. bis 24. August starben den Heldentod für König und Vaterland die Majore v. Kaserling (Kommandeur des 1. Bataillons Wiesbaden), v. Bonin (Beim Stab Wiesbaden), die Hauptleute v. Lettow-Vorbeck (Chef der 4. Kompanie Wiesbaden), Steinmann (Chef der 3. Kompanie Wiesbaden), der Leutnant v. Versdorff (Adjutant des 1. Bataillons), der Leutnant der Reserve Quank. Wir sind stolz auf diese Braven, die uns das Beispiel gaben, wie man freudig sein Leben hingibt für eine große, heilige Sache. Ihr Blut soll nicht umsonst geflossen sein. Ihr Andenken bleibt im Segen.“

Der Wahrheit die Ehre

Was „Wiesbadener Tagblatt“ hatte die Schauer-mär verbreitet, daß in Löwen 50 deutsche Soldaten von katholischen Ordensbrüdern ermordet und die Leichen im Kloster versteckt worden seien. Der Vorsitzende des Augustinus-Bereins zur Pflege der katholischen Presse, Herr Verleger A. Penning (Dortmund), wandte sich am 31. August, gleich als die Nachricht auslief, beschwerend an das Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster i. W. und erhielt jetzt folgende, bereits erwähnte Antwort:

„Münster, 5. Sept. 1914. An den Augustinus-Berein zur Pflege der katholischen Presse, A. v. Herrn A. Penning, Dortmund! Auf Ihre an mich gerichtete Beschwerde vom 31. v. M. erwiedere ich Ihnen ergebenst, daß der von Ihnen angegebene Artikel über angebliche Mordtaten von Ordensbrüdern an deutschen Soldaten in Löwen im Hinblick auf seine vagen Unterlagen als durchaus unstatthaft bezeichnet werden muß.“

Ich habe die Zeitungen im Bereich des 7. Armeekorps erneut und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Artikel, die geeignet erscheinen, konfessionelle oder parteipolitische Gegensätze zu verschärfen, verboten sind.

Der kommandierende General:
gez. Dr. v. Bissing.

Bisher hat das „Wiesb. Tagblatt“, welches die Uebersetzung gebracht hat, weder den Beweis für seine „auf vagen Unterlagen“ beruhende Behauptung erbracht, noch hat es widerrufen. Die Nachricht geht also immer noch als — eine wahre Begebenheit durch die Welt, ohne daß eine offizielle Richtigstellung erfolgt ist. Die Behörde hat unseres Erachtens die Pflicht, der Gerechtigkeit aus Löwen den Hals umzudrehen und die Blätter zum Widerruf zu zwingen. Das kann der katholische Klerus, das können die katholischen Ordensbrüder verlangen.

Kirchliches

1. Mädesheim, 6. Sept. Heute abend traf dahier die Prozession der Bilger aus Krut unter feierlichem Glockengeläute in der Pfarrkirche ein, wofür kurze Andacht stattfand. Am morgigen Tage werden die frommen Bilger ihre Prozession zur Feier von Maria Geburt über Rotgottes nach Marienthal fortsetzen.

Limburg a. d. L., 8. Sept. Gestern abend sind die Alumnus unseres Priesterseminars, welche bis zum 10. Oktober einen Urlaub von der Militärbehörde erhalten haben, hier wieder eingetroffen, um nach einigen Wochen die Priesterweihe zu empfangen. Einige Vorlesungen für sie hat an Stelle des zum Heer eingezogenen Herrn Subregens Wolf Herr Domkapitular und Geistlicher Rat Göbel übernommen, der vor seiner Berufung ins Domkapitel Jahre lang als Subregens am Seminar tätig war.

Papst Benedikt XV.

Köln, 8. Sept. Der Papst empfing gestern den römischen Vertreter der „Rhein. Volkszeitung“ in einer Privataudienz und redete ihn sofort als alten Bekannten an, dessen er sich aus der Zeit seiner Tätigkeit als Untersekretär wohl erinnere. Im Laufe des Gesprächs bräute der Papst seine feste Hoffnung aus, daß nunmehr der unelstige Streit zwischen der Berliner und der Kölner Richtung beendet sein werde.

Aus aller Welt

Neuwied, 8. Sept. Von der Familie des Kaisers Georg Schultze hier sind nach dem Wunsche von Wilgen der Mann und die Frau schwer erkrankt; drei Kinder im Alter von 16, 10 und 7 Jahren, sind gestorben.

Berlin, 8. Sept. (Die Gasanstalt unter Staatsaufsicht.) Auf Grund der erlassenen Bekanntmachung des Bundesrats, betr. die Ueberwachung ausländischer Unternehmungen in Deutschland, hat der Handelsminister, nach einer gleichlautenden Meldung in zwei Berliner Zeitungen, die „Imperial Continental Gas Association in Berlin“, bekannt als englische Gasgesellschaft, unter Staatsaufsicht gestellt und zur Aufsichtsbefreiung den Dezerementen der städt. Gaswerke in Charlottenburg, Stadtrat Mag. Cassirer, ernannt.

Berlin, 7. Sept. (Die Fahne des Tschernigowischen Regiments.) Der Fahnenzug der nach Berlin gebrachten russischen Fahne trägt eine Inschrift, die in deutscher Sprache folgendermaßen lautet: „1700. Tschernigowisches Infanterie-Regiment“. „Von Schweden“. — 1813 und 1856 für Auszeichnung im Kampfe und bei der Vertreibung des Feindes aus den Grenzen Rußlands im Jahre 1812, sowie für Sewastopol 1854 und 1855. — 1900 20. Tschernigowisches Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall Graf Diebitz-Sabalkanski.“

Berlin, 8. Sept. Wie die „Kreuzzeitung“ erfährt, ist Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Altkopf bei Ankerburg, der konservative Kandidat bei der letzten Reichstagswahl für den Wahlkreis Gumbinnen-Ankerburg, durch einen russischen Offizier meuchlings erschossen worden.

Aus der Provinz

e. Destrach, 8. Sept. Beim Baden im offenen Rhein ertrank dahier der 17jährige Wäderehrling Karl Walter u. Oberlahnstein, 7. Sept. Die Bahn hat heute nachmittag ein neues Opfer gefordert. Die 18jährige Tochter des Bahnbediensteten Valbalar Rottmann habete zwischen der Wolfsmühle und der Alster Schleuse. Mithilich verschwand das Mädchen und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. — Heute früh fand das Seelenamt für den im Kriege gefallenen Bollwerkshauptmann d. R. Friedr. Wilh. Müller statt. Der Verstorbene war ein geborener Oberlahnsteiner.

Montabaur, 6. Sept. Vom hiesigen Lehrerseminar (einschließlich Nebenkurse) sind 91 Schüler beim Kriegseinsatz (davon 54 mit Lehrzeugnissen entlassen). Am Unterricht nehmen gegenwärtig noch 37 Seminaristen, von denen 21 schon beim Heere angekommen sind und ihrer Einberufung harren. Andere konnten bei dem großen Andrang von Freiwilligen noch nicht angenommen werden. — Präparanden sind 101 vorhanden. Einer ist eingetreten. In Lehrkräften sind noch 8 vorhanden. Beim Heere stehen 3 Seminarlehrer und 2 Präparandenlehrer, wovon einer gefallen ist. Ein Präparandenlehrer, der sich Studienhalber bei Ausbruch des Krieges in Frankfurt aufhielt, ist von den Franzosen dort zurückgehalten worden. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt.

Elz, 7. Sept. Gestern trafen die ersten Verwundeten im hiesigen Kloster ein. Es sind zwei geborene Elzer, Michel und Zimmer, vom dem Inf.-Regt. Nr. 87 bezw. Nr. 88.

Aus Wiesbaden



Für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ sind bei uns weiter eingegangen:
Lehrer Joseph Kaiser, hier, 20 M. Insgesamt 1 670,60 M.

Jetzt

Von Heinrich Zerkowen (Battenberg).

Hier, wo sind die Spiele hin,
Dein Kampf, die Not, die kleine Pein? —
Dass ich ein Deutscher bin,
Dass läßt mich selig sein!

Was glüht, was zuckt so durch den Sinn,
Was weh'n so hohe Fahren drein? —
Dass ich ein Deutscher bin,
Dass läßt mich selig sein!

Dass ich noch stark und brauchbar bin,
Dass ich so junge Kraft nenn' mein —
Dass ich ein Deutscher bin,
Dass läßt mich selig sein!

Das angebliche Mißverständnis

Berlin, 5. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach hier vorliegenden Nachrichten hat Sir Edward Grey im Unterhause erklärt, die von der deutschen Regierung veranlaßte Veröffentlichung des deutsch-englischen Telegrammwechsels vor dem Krieg sei unvollständig. Fürst Lichnowsky habe seine Meldung über das bekannte Telefongespräch gleich darauf telegraphisch zurückgezogen, nachdem er darüber aufgeklärt worden war, daß ein Mißverständnis vorliege. Das Telegramm sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times“ hat, anscheinend aufgrund von Informationen von amtlicher Seite, dieselbe Behauptung aufgestellt, und daran die Bemerkung geknüpft, das Telegramm sei von der deutschen Regierung unterdrückt worden, um England der Versuche zu beschuldigen und Deutschlands Friedensliebe beweisen zu können.

Wir stellen dem gegenüber, daß ein solches Telegramm nicht existiert. Fürst Lichnowsky hat außer dem bereits veröffentlichten Telegramm, das um 11 Uhr vormittags aus London abgegangen war, am 1. August noch folgende Telegramme abgefaßt: 1. Um 1.15 Uhr nachmittags: „Der Privatsekretär Sir Edward Grey war soeben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Großbritanniens machen, selbst für den Fall, daß wir wie mit Rußland auch mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Sir Edward Grey heute nachmittag und werde sofort berichten.“

2. Um 1/8 Uhr abends: „Sir Edward Grey las mir soeben die nachstehende Erklärung vor, die vom Kabinett einstimmig gefaßt worden wäre: Die Antwort der deutschen Regierung bezug der Neutralität Belgiens ist ungenügend bedauerlich, weil die Neutralität Belgiens die Gefühle dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könnte, die gleiche positive Erklärung zu geben wie die, die von Frankreich gegeben worden ist, so würde dies wesentlich dazu beitragen, die Besorgnis und Spannung hier zu beheben, während es auf der anderen Seite äußerst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung in diesem Lande zurückzubringen, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der kämpfenden Parteien eintreten würde, während der andere sie respektierte. — Auf meine Frage, ob er unter der Bedingung, daß wir die Neutralität Belgiens wahren, eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Englands geben könnte, erwiderte der Minister, das sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine große Rolle bei der hiesigen öffentlichen Meinung spielen. Verletzen wir die Neutralität Belgiens in einem Krieg mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, der es der hiesigen Regierung erschwären würde, eine freundliche Neutralität einzunehmen. Vorläufig befindet sich die geringste Absicht, gegen uns feindselig vorzugehen. Man würde dies, wenn möglich, zu vermeiden wünschen. Es ließe sich aber schwerlich eine Linie ziehen, bis zu welcher wir gehen dürfen, ohne daß man diesfalls einräumte. Er kam immer auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde jedenfalls eine große Rolle spielen. Er hätte sich auch schon gefragt, ob es nicht möglich wäre, daß wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges beifassen gegenüberstehen würden, ohne uns anzugreifen. Ich fragte ihn, ob er in der Lage sei, zu erklären, daß Frankreich auf einen derartigen Pakt eingehen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsverluste erobern wollten, könnte ich mir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, das uns die Neutralität Großbritanniens sichere. Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen und verkannte auch nicht die Schwierigkeiten, beiderseits das Militär in Untätigkeit zurückzubringen.“

3. Um 1/9 Uhr abends: „Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abend aufgehoben. Da positive englische Vorschläge überhaupt nicht vorliegen, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen.“

Wie ersichtlich, enthalten diese Telegramme keine Andeutung darüber, daß ein Mißverständnis vorliegen habe und nichts über die von englischer Seite behauptete Aufklärung des Mißverständnisses.

Frankreichs Festungsgürtel

Mit dem Fall von Longwy ist die erste französische Festung in unseren Händen, und die Truppen des deutschen Kronprinzen können durch die Lücke zwischen Maubeuge und Verdun in Frankreich eindringen. Weiter nördlich streuten wir auf Villerupt,

während die Deutschen im Süden in der Richtung Belfort marschieren. So bewegt sich die gesamte deutsche Front auf die östliche Festungslinie von Frankreich zu, und es wird sich zeigen, ob dieser Festungsgürtel den Beweis seiner Festigkeit erbringen kann. Nach dem deutsch-französischen Krieg ging man bekanntlich in Frankreich sehr bald daran, die Ostgrenze, die keine natürlichen Abschnitte hat, in ihrer ganzen Länge stark zu befestigen, weil man in beständiger Angst vor einem plötzlichen Angriff schwebte. Das französische Heer mußte nach seinen vielen Niederlagen vollkommen reorganisiert werden und es war ihm daher zunächst nicht möglich, an Schnelligkeit bei der Mobilisierung und dem Aufmarsch mit der deutschen Armee zu Wettstreiten. So wurde denn von General Sere de Rivières der eiserne Ring geschaffen, der die Ostgrenze durch befestigte Linien, die sich aus Festungen und Sperrforts zusammensetzten, schützen sollte. Sie haben den Zweck, alle strategisch wichtigen Straßen und Eisenbahnen zu sichern. Das Resultat der Rivières'schen Arbeit ist der befestigte Gürtel, der sich vom Karmelkanal bis zum Jura hinzieht. Mit einer Verletzung der belgischen Neutralität hat man bei einem erneuten deutsch-französischen Krieg Frankreichs östliche Abgrenzung stets gerechnet. Dabei erhoben sich hart hinter der Grenze von Belgien die beiden großen Festungen Lille und Maubeuge, die durch einzelne Forts miteinander verbunden und nach Nordwesten stark durch die Linie Calais-Dünkirchen gesichert sind. Bei Verdun beginnt dann die Kette der Sperrforts, die bis zur Schweizerischen Grenze läuft. Als Stützpunkte dienen nahegelegene Festungen wie Toul, Epinal, Belfort. Hinter dem bekannten „Bogenschloß“ bei Belfort führt auf dieser Linie nur zwei Rufen vorhanden, zwischen Verdun und Maubeuge die eine, zwischen Epinal und Toul die andere. Absicht der französischen Strategie war, durch diese Lücken die feindliche Armee hindurchzulassen, während sich in diesen die Verteidiger in aller Ruhe hinter der befestigten Linie sammelten und so dann dem einmarchierenden Gegner in die Flanke fallen ließen. Eine zweite Verteidigungslinie setzt sich zusammen aus den Festungen La Fère-Laon-Reims, die genau hinter der Lücke Maubeuge-Verdun liegen, und weiter südlich aus dem Festungsdreieck Langres-Dijon-Beaune. Ist auch dieser Festungsgürtel vom Feinde durchbrochen, dann harzt seiner als schwerste Aufgabe die Bezwingung der Meusefestung Paris, die das Zentrum des ganzen französischen Landesverteidigungssystems bildet. Die Fortslinie von Paris umschließt nicht weniger als 130 Kilometer Umfang, nachdem zu den sieben alten Forts auch noch die starken Werke bei St. Germain und St. Denis aufgeführt worden sind. Zur Befestigung der ganzen Pariser Festung sind ungefähr 150.000 Mann nötig.

Diese ganze starke Befestigungslinie Frankreichs trägt in der Hauptphase defensiven Charakter, und man hielt dieses System auch bis zum Jahre 1885 für das allein festmachende. Dann aber kam die Erfindung der schweren Röhrengranaten und forderte den vollständigen Umbau der alten Festungen, wofür jedoch in Frankreich keine ausreichenden Geldmittel vorhanden waren. Außerdem drang der Gedanke eines Offensivkrieges immer mehr in den militärischen Kreisen Frankreichs durch, je sicherer die Bundesgenossenschaft von Rußland und später die von England wurde. Man fing also an, weniger Wert auf den Festungsschutz zu legen und modernisierte besonders die nördliche Stellung nicht, da man sich durch die „Uneinnehmbarkeit“ von Namur und Lüttich hier gebührend fühlte. Die übrigen Festungen an der Ostgrenze wurden aber den Forderungen der Neuzeit entsprechend in den letzten Jahrzehnten umgebaut. Das Charakteristische dabei sind die französischen Sperrforts, die längs der Grenze in Abständen von sieben bis neun Kilometer liegen. Da sie in der Verteidigung auf sich selbst angewiesen sind, so bestehen sie aus geschlossenen Schanzen, die die sechsseitige Form zeigen. Die Gräben dieser Forts sind schmal und tief, damit das Mauerwerk nach Möglichkeit gegen indirekte Schüsse gesichert ist. Der Hauptwall und die Traversen sind nach den Regeln modernster Ingenieurkunst errichtet. Der im Innern liegende Hof ist ziemlich eng, und die Unterfunktkräume, die ihn umgeben, angeblich vollkommen bombensicher. Auf dem am meisten gefährdeten Schuttpunkt befindet sich ein Panzerdrehurm. Die kleineren Sperrforts erhalten eine Befestigung von vierhundert Mann und führen außer Maschinengewehren dreißig bis vierzig Kampfschütze; die größeren Forts an den strategisch wichtigsten Punkten haben tausend Mann Befestigung und sechs Schütze. So sind die Sperrforts als Militärfestungen ohne Einwohner anzusehen. Im ein derartiges Fort in möglichst kurzer Zeit niederzuzwingen, braucht der Angreifer, der etwa eine Infanteriedivision stark sein muß, auch schwere Artillerie mit schweren Feldhaubitzen und Mörsern; außerdem sind zwei bis drei Bataillone Pioniere erforderlich, sowie Luftschiffer- und Telegraphentruppen.

Vermischtes

Wie weit hört man das Donnern der Kanonen? Im Westen wie im Osten unseres Vaterlandes donnern die Kanonen und geben den Grundton in dem gewaltigen Schlachtenlärm, der über Hunderte von Kilometern hin ertönt. Wie weit wird nun das Echo dieses Kampfes gehört? Ein Gelehrter, der sich diese Frage vorgelegt hat, macht darauf aufmerksam, daß der Schall je nach den verschiedenen Zuständen der Luft auch in sehr verschiedener Weise weitergetragen wird. Die Geschwindigkeit des Schalls, die in der Luft bei 0 Grad 330 Meter in der Sekunde beträgt, ist in ihrer Ausdehnung zunächst davon abhängig, in welcher Richtung der Wind weht. Kommt der Wind aus einer dem Hörenden entgegengesetzten Richtung, so wird der Schall zur Höhe abgelenkt und in unte auf der Erde nicht mehr vernnehmbar. Die „akustische Transparenz“ der Luft ist umso größer, je weniger Luftströmungen, besonders in senkrechter Richtung, vorhanden sind; denn diese bringen immer Ablenkungen hervor. So kann die völlig klare Luft eines schönen Sommermorgens der Fortpflanzung der Schallwellen sehr ungünstig sein, während dichter Nebel oder ein Schneegestöber sie begünstigen. Die Schwingmächtigkeit der Luft ist über ausgedehnten Wasserflächen und über Gletschern größer als über dem Erdboden. So fand Young wiederholt auf dem Meere bei Gibraltar, daß die Reich-

weite der menschlichen Stimme 16 Kilometer betrug, und Bolarforcher erzählten davon, daß sie sich auf weite Entfernungen hin unterhalten konnten. In der Nacht trägt der Schall weiter als am Tage, da die verdrängte Erwärmung der Erde aufsteigende Luftströmungen hervorruft. In manchen Fällen ist bei gütlicher Witterungslage eine außerordentliche Reichweite des Schalls beobachtet worden, und man zählt Beispiele auf, in denen das Donnern der Geschütze auf Hunderte von Kilometern hin gehört wurde. Im Jahre 1870 hörte man häufiger in der Nacht in Dierpe, in einer Entfernung von 140 Kilometern, den dumpfen Ton der Belagerungsgeschütze vor Paris, und den Kanonendonner von Sedan nahm man in Luxemburg, 120 Kilometer weit, wahr. Auch große Explosionen werden auf weite Entfernungen hin vernommen. Als die Dynamitfabrik von Abigiana bei Turin am 16. Januar 1900 in die Luft flog, wurde der gewaltige Krach bis Lugano auf 150 Kilometer hin gehört. Die furchtbaren Geräusche aber ruft doch die Natur mit ihren vulkanischen Katastrophen hervor. Das furchtbare Beispiel bietet der berühmte Ausbruch des Krafatau im Jahre 1883, den man über 3400 Kilometer weit vernahm.

Wien als Kulturzentrum der Balkanstaaten. Rußlands gewaltiges Streben nach der Vormachtstellung auf dem Balkan, durch das der Weltkrieg entfesselt wurde, verdunkelt vielfach in der öffentlichen Meinung die geschichtlich feststehende Tatsache, daß die Balkanvölker in ihrer rasenwilligen Stellung wie in ihrer Wirtschaft und Kultur in erster Linie an Österreich orientiert sind. Darauf weist nachdrücklich Dr. Karl Dietrich, ein gewandter Kenner des Balkanlebens auf dem Balkan, in einem Aufsatz der „Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ hin, der die Balkanfrage unter weltwirtschaftlicher Gesichtspunkte betrachtet. „Fünf ethnisch ursprünglich völlig verschiedene Völker: Rumänen, Serben, Bulgaren, Albaner und Griechen sind hier durch Rassenmischung und gemeinsame historische Schicksale zu einer ziemlich gleichartigen Kulturmasse verwachsen, die stets eine gewisse Fühlung mit Mitteleuropa behauptet hat, jedenfalls mehr zu diesem als zu Rußland gravitierte. Ihre ganze nationale Entwicklung ist eng mit Österreich verknüpft, so oft dieses auch ihren Emanzipationsbestrebungen entgegenstand. Wien, nicht Petersburg oder Moskau, ist die geistige Mutterstadt der jungen Kulturzentren des Balkans seit dessen nationalem Erwachen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In Wien erhielten die Völker des nationalen Gedankens bei den Serben, Griechen und Rumänen ihre geistige Bildung; in Wien erschienen die ersten Zeitungen und Zeitschriften der Serben und Griechen; Wien war der große Umschlagplatz des Handels der Balkanvölker mit Europa — kurz, was für Deutschland und Österreich noch bis tief in das 19. Jahrhundert hinein Paris bedeutete, das bedeutete für die jungen Balkanvölker Wien: das Zentrum ihrer geistigen Aufklärung. Ist auch in den letzten Jahrzehnten der geistige Einfluß Österreichs, namentlich im Schulwesen, stark zurückgedrängt und durch den Deutschlands ersetzt worden, so ist doch in allem, was die äußere Erscheinungsbildung betrifft, Wien noch immer vorbildlich: Wiener Architekten haben viel zur Verschönerung der Hauptstädte der Balkanländer beigetragen, und das Hoftheaterleben spielt dort eine größere Rolle als in der Donauland. Überhaupt entpricht die ganze bessere und leichtere Lebensauffassung der Balkanvölker, abgesehen wieder von den ernsten und nüchternen Bulgaren, durchaus dem Wesen des Österreichers, aber gar nicht dem des Russen. Es ist also ganz verfehlt, wenn man die Balkanvölker als eine Vormacht Rußlands ansieht, und die eben jetzt sich vollziehende politische Umwälzung im europäischen Osten wird die belohnenden Nationen des Balkans auf Seiten des deutsch-österreichischen Bündnisses finden, nicht nur, weil es ihr politisches, sondern auch, weil es ihr Kulturinteresse erfordert.“

Eine Unterhaltung mit russischen Gefangenen. Aus einer Unterhaltung mit russischen Gefangenen auf dem Bahnhof einer kleineren Provinzstadt sei folgendes wiedergegeben: „Was beabsichtigen Sie denn bei Ihrem Entlass in Ostpreußen?“ — „Wir wollten gar keinen Krieg gegen Deutschland. Uns wurde zunächst gar nicht gesagt, daß es gegen Deutschland losgehen sollte. Es ließ anfangs, es ging zu einem großen Grenzangriff, sind doch die Leute zum Teil ohne scharfe Patronen ausgerüstet und haben diese erst später und dann nicht genug bekommen.“ — „Wie war es denn in der Schlacht?“ — „Anfangs ging es alles gut. Aber wenn die Truppen aufeinander trafen, war es furchtbar, wie die Deutschen mit den langen Messern auf uns zukamen, da bekamen viele Angst. Von unseren Offizieren haben sich manche sehr hinter der Front aufgehoben und als dann die Brechen von der Seite kamen, da war dann kein Salven mehr, obwohl unsere Leute sehr tapfer waren.“ — „Wissen Sie denn, wie der Krieg steht?“ — „Uns war, als wir in Brechen eindrangen, bekannt gemacht worden, die Spitze der Franzosen stände bereits kaum noch 50 Kilometer von Berlin, und da neue preussische Truppen dort vorrückten, sollten wir mit allen Kräften auf Berlin vorgehen, um die Franzosen zu entlasten.“ — „Ja, hat man denn Ihnen nichts davon gesagt, daß Lüttich gefallen ist?“ — „Nein, aber vor Namur werden die Deutschen lange liegen müssen.“ — „Woher wissen Sie das denn?“ — „Nun, ich kenne die Festung Namur, ich bin selbst dort gewesen, und habe gesehen, wie stark sie ist.“ — Namur ist aber ebenfalls nach kurzer Beschließung durch unsere 42-Zentimeter-Mörser in die Hände der Deutschen gefallen, die sich schon Paris nähern.“ — „42-Zentimeter-Geschütze hat kein Volk.“ — „Doch! Sehen Sie hier die Abbildung der Wirkung vor Lüttich!“ — „O weh! Arme Franzosen!“

Der Feldzug gegen deutsches — Spielzeug. Wie das „Handelsblatt von Antwerpen“ mitteilt, hat die britische Regierung in ihrem Bestreben, die deutsche Einfuhr zu „vernichten“, die Aufmerksamkeit der britischen Kaufleute und Fabrikanten auf das Spielzeuggeschäft gelenkt, wo in England allerlei Gegenstände gemacht werden, die meist von der deutschen Industrie geliefert werden. Nach einer beigegebenen Statistik führe Deutschland im Jahre allein für 20 Millionen Mark Spielzeug nach England ein. — Wir werden den Engländern wohl noch mit anderem „Spielzeug“ antworten, und das werden sie nicht so

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von Champol.

Deutsch von Ludwig Weseler.

42. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die Phantasie der Fürstin stürzte so ungestüm und wild voraus, daß sie ihr kaum zu folgen vermochte; sie riß sie mit sich über Stod und Stein, schleuberte sie erbarmungslos aus den tiefsten Höhen in die schwärzesten Tiefen, und dieser Sturz war mit einem Male ein so entsetzlicher, daß sie erschrocken innehielt. ... Wen Charlotte aufsuchen ging? Wen anders als Valerian? Die beiden hatten sich geliebt. Das hatte die Fürstin selbst in den Tagen ihrer Verblendung gefühlt und eine tiefe, innige Nahrung bei dem Gedanken empfunden, daß sich hier zwei unglückliche Herzen gegenseitig trösten würden.

Als hätte diese Nahrung auch jetzt noch ihre Wirkung nicht ganz eingebüßt, überkam eine gewisse Weichheit die einsame Träumerin. Sie stand auf, fuhr sich mit der kleinen, aristokratischen Hand leicht über die Stirn und schlug den Rücken ins Haus ein. Nur langsam schritt sie dahin; sie wollte ihren Blumen, ihren Bäumen, die ihr so häufig Freude und Vergnügen gewesen, ein letztes Lebewohl sagen. Möchten sie fortan anderen ebensoviel Befriedigung gewähren wie ihr.

Sie lebte in das Treibhaus zurück, wo Donelli sie getreulich erwartete. Doch, da er lange warten mußte, die Luft auch warm und mit Wohlgerüchen geschwängert war, hatte er sich vom Schloß übermannen lassen, und das mächtige Beckenhaupt ein wenig zurückgeneigt, schloß er ruhig und friedlich wie ein Kind, das von Engeln träumt. Unwillkürlich mußte die Fürstin lächeln. Auch er hatte seine Stunde für sie zu wachen vermocht.

„Vorwärts, mein guter Donelli, wir müssen gehen.“ ... Er erwartete, die Fürstin schob ihren Arm unter den feinen, und nachdem sie dem Wagen befohlen hatte, voranzufahren, schlug sie zum letzten Male den mit blühenden Rosen eingesäumten Pfad ein, der von ihrem bisherigen Heim zu ihrer zukünftigen Behausung führte. Als sie unter der Tortenlösung anlangte und sich das Tor vor ihr öffnete, wendete sich die Fürstin zurück, denn ein Schatten hatte sich in der Portierloge aufgerichtet und kam jetzt daraus zum Vorschein. Es war die alte Portierin, die, ein Tuch um den Kopf gebunden, in ihrem schwarzen Sonntagskleide mit einem Korb am Arm sich zitternd ihrer Gebieterin näherte.

„Gute Nacht, meine arme Anna, gute Nacht.“ ... Doch die Alte erwiderte den Gruß nicht, sondern folgte der vorausreitenden Herrin, weinend und stammelnd, und allmählich

wurde ihr Stimmeln vernehmlicher, bis man endlich die Worte untercheiden konnte:

„Ich gehe ... lieber mit meiner Durchlaucht, als“ ...

Sie blühte zu ihrer Nische zurück, wo sie so viele Jahre hindurch den Dienst getreulich versehen, und vermochte nicht zu vollenden. Schluchzend kletterte sie auf den Ausserbord. ... Es war ja nicht viel, was das arme Geschöpf hinter sich zurückließ; aber ihr Leben war's doch, und was sie gas, was auch nicht der Rede wert; bloß ihre unersättliche Dankbarkeit, ihre unumgähliche Gebenheit; das war aber auch alles, was sie besaß, und die Tränen, die die Fürstin bisher zurückgedrängt, brachen sich unaufhaltsam Bahn, brennend und doch auch lindend.

Man langte in der Villa an. Erhöht ließ sich Fürstin Marie vor ihrem neuen Kamin nieder, und etwas wie Verwirrung regte sich in ihr. Blühende Geranien rankten sich bis zu dem Fenster empor, von wo man einen Ausblick auf das Meer hatte, und Donelli, der sofort auf den Flügel zugehört war, der in dem Räume aufgestellt worden, erfüllte das Haus mit wohligen Melodien.

„Wie bezahle ich aber morgen die erste Miete?“ Ichah es der einfachen Frau mit einem Male durch den Kopf.

Fünftes Kapitel.

Die Saison ließ sich vielversprechend an. Man war erst in der Mitte des Dezembers, und schon erfüllte das heitere Treiben der aus aller Herren Ländern herbeigekommenen Gäste die Stadt. Neben aus Berlin oder New York. Schönheiten, wirkliche und vermeintliche aus allen Himmelsstrichen. Anmut und deren Gegenteil aus Süd und Ost, West und Nord, ein Sprachengewirr wie beim Turmbau von Babel — es war genau das gleiche Chaos wie jedes Jahr, das sich nur in seiner regelmäßigen Erneuerung, in seiner Verschiedenheit gleichblieb. Begegnungen finden statt, wie sie zwischen Hubert von Raverolles und dem Fürsten Saliakoff stattgefunden; Romane gleich dem ihrigen werden geknüpft und gelöst, man wird sich lieben, streiten, verlassen, wird heiraten, tanzen und weinen, lachen und sterben in diesem Winter wie in den vorhergegangenen — aber Interesse kann bloß die Gegenwart fordern und finden. Man lebte von einem Tag auf den anderen, und unter den neu angelangten Gästen, die an dem heutigen schönen Nachmittag ins Freie tronten, befand niemand Kenntnis von den Unglücksfällen, die vor wenigen Wochen erst die Fürstin Saliakoff heimgesucht, hätte niemand sie erkannt und auf sie gedeutet, während sie eilig zwischen den Plakern, Equipagen und Radfahrern über die Place Massena streifte, die in Rizza die für den Fußgänger gefährlichste Stelle bedeutet. Diese Gleich-

giltigkeit und allgemeine Sorglosigkeit haben auch ihr Gutes. Ohne falsche Scham eilte die Fürstin einem Omnibus zu, der im Begriff war, abzufahren. Mit leichter, gefälliger Bewegtheit war ihr der Schaffner beim Einsteigen behilflich und geleitete sie in das Innere des Wagens, wo sie ein wenig atemlos auf einen Sitz sank. Sie war noch nicht gewöhnt, mit dem Omnibus zu fahren; doch würde sie sich schon damit befremden. Es ist das eine sehr bequeme Fahrgelegenheit, wenn man keinen eigenen Wagen hat.

Das Marmorrenze war alsbald erreicht, und Fürstin Marie stand vor dem Hause der Gräfin von Wartembrode. Es kam ihr ein wenig schwer an, die Treppe emporzuklimmen, und nicht der Atem allein versagte ihr wie vorher. Als sie auf den Ringelknopf drückte, regte sich unwillkürlich der Lärm in ihr, die Gräfin nicht daheim anzutreffen. Doch die Gräfin war zu Hause; ein neuer Gastanfall als beklagenswerte Folge eines so lange währenden Landaufenthaltes ließ sie in das Lager. Rann daß sie sich ein wenig von ihrem Hause entfernt erheben konnte, in dem sie vor dem Kamin saß, malefaktisch, in weiche Gedanken gehüllt und den Blick auf die Photographien hervorragender Persönlichkeiten gerichtet, die auf der Kommodenplatte vorangingen.

„Ich hätte außer Ihnen niemand vorgelassen“, erklärte sie und freute ihrem Gaste die richtiggeordnete Rechte entgegen; „allein ich habe Sie seit meiner Rückkehr noch nicht gesehen.“

Der Vorwurf war so wenig zu vernehmen, wie die in ihm gelegene Schuld.

„Ich hatte allerlei unangenehme Dinge zu überstehen“, erklärte die Fürstin und ließ sich auf einen Stuhl nieder.

„Ja, ich weiß, mein armes Kind“, sprach Frau von Wartembrode, die nebst ihrer Wacht einen neuerlichen und nicht zu unterhaltenden Vorrat an Höflichkeit und Würde von ihrem Landaufenthalt mitgebracht zu haben schien, denn seit ihrer letzten Begegnung war der Gast um einen Grad gesunken, und dieser neuerliche Abstand zwischen ihnen gab sich sogar in dem offenkundigen Wohlwollen zu erkennen, das sie bei ihrem Empfang zum Ausdruck zu bringen suchte. In einem Tone, als würde eine Klosterabstinenz ihre Schutzhelfer ermahnen, fuhr sie fort: „Wie ich Ihnen bereits schrieb, habe ich an Ihren Heimlichkeiten heralichen Anteil genommen. Allein Sie dürfen sich nicht niederdrücken lassen, meine arme Freundin. Wir wissen alle, daß das Leben nur einen vorübergehenden Aufenthalt bedeutet, während dessen man sich an nichts gewöhnen darf.“

Sie schlug eine wappengeschmückte Decke fester um ihre Füße und fuhr fort:

(Fortsetzung folgt.)



Am Sedantage starb den Heldentod für das Vaterland
der Direktor des städtischen Realgymnasiums
Professor Dr. Fritz Walther
Oberleutnant der Landwehr.

Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen hervorragenden pflicht-treuen Schulmann, einen Mann von lauterer Gesinnung, ein Vorbild der Jugend. In seiner kurzen hiesigen Tätigkeit hat er sich die Liebe und die Anerkennung weitester Kreise erworben. Ehre seinem Andenken!

WIESBADEN, den 8. September 1914.

Für den Magistrat:
Glässing, Oberbürgermeister.



Am 2. September starb den Heldentod fürs Vaterland
der Oberlehrer **Dr. Heinrich Scharff**
Oberleutnant der Landwehr.

In dem Dahingegangenen verlieren wir einen hochbegabten, pflicht-treuen Schulmann von hervorragender wissenschaftlicher Bildung, der durch seinen frühen Tod aus einer zu den höchsten Hoffnungen berechtigenden Laufbahn gerissen wurde; wir betrauern in ihm den Verlust eines mit Talenten reich begabten Menschen von idealer Lebensauffassung und reiner Herzensbildung. Wir waren stolz darauf, ihn zu unserer Lehrerschaft rechnen zu dürfen. Sein Andenken wird in Ehren gehalten.

WIESBADEN, den 8. September 1914.

Für den Magistrat:
Glässing, Oberbürgermeister.



Auf dem Felde der Ehre fiel im Kampfe für das Vaterland
der hochverehrte Leiter unserer Anstalt
Herr Realgymnasialdirektor **Professor Dr. Walther.**

Noch nicht 2 Jahre war es ihm vergönnt, mit unermüdlichem Eifer seine hervorragende Persönlichkeit in den Dienst unserer Schule zu stellen. Sein Andenken wird uns unvergesslich sein.

Das Lehrerkollegium des städt. Realgymnasiums.

WIESBADEN, den 8. September 1914.



Den Heldentod fürs Vaterland starb Herr
Oberlehrer **Dr. Heinrich Scharff**
Leutnant im Landwehr-Infanterie-Regiment.

Die Schule verliert in dem Dahingegangenen einen begeisterten, hingebungsvollen Lehrer mit gründlicher wissenschaftlicher Bildung, seine Kollegen betrauern ihn als treuen, liebenswürdigen Freund. Sein Andenken wird uns teuer sein.

Das Lehrerkollegium des Städt. Lyzeums I,
des Oberlyzeums und der Studien-Anstalt.
Direktor Prof. Schlitt.

Statt besonderer Anzeige.



Den Heldentod für das Vaterland starb
am 28. August mein geliebter Gatte, unser treuer
Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

Hans Baehren
Hauptmann und Kompagniechef.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Hanni Baehren geb. Großmann

Homburg, Wiesbaden.

Die Exequien sind am Freitag vormittag in Homburg v. d. H.

Quartierkarten.

sind in Zukunft sofort nach Abmarsch der Truppen auf
Zimmer Nr. 18 des Rathauses und zwar nur vormittags von 8 bis
12.30 Uhr abzugeben.

Die zweite Zahlung der Quartiervergütung erfolgt ab Montag,
den 14. September cr. an der Stadthauptkasse.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung
haben beschlossen, den durch den Krieg arbeits- oder erwerbslos
gewordenen Personen — Nichtkriegsteilnehmer — eine Unter-
stützung zu gewähren.

Die Anträge auf Unterstützung werden vom
Montag, den 7. September 1914 ab,
vormittags von 8—12½ Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr
in Zimmer 45 im 2. Stock des Rathauses entgegen genommen.
Nähere Auskunft wird in Zimmer 48 des Rathauses erteilt.
Wiesbaden, den 6. September 1914.

Der Magistrat.

Raenthal, Nassauer Hof

Joh. Gies, Wein- und Obstbesitzer (vormals H. Winter'sches Wein- und
Obsthandlung). Haus, Naturwein, gut gepfl. Weine eign. Wachstums, in Küche,
Schöne lustige Zimmer mit und ohne Pension. Spezialitäten für Vereine
und Gesellschaften. Tel. 74, Amt Eltville.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 9. September 1914. 188. Vorstellung.
Volksvorstellung zu Volkspreisen.

Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg... Herr Eberth.
Die Kurfürstin... Frä. Fichelsheim.
Prinzessin Natalie von Oranien, Nichte des Kurfürsten,
Chef eines Dragonerregiments... Frä. Gauby.
Feldmarschall Dörflinger... Herr Jollin.
Prinz Friedrich Artur von Homburg, General der
Reiterei... Herr Albert.
Oberst Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von
Oranien... Herr Ehrenst.
Sennings, Oberst der Infanterie... Herr Rasche.
Graf Truchß, Oberst der Infanterie... Herr Kober.
Graf Hohenzollern, v. d. Suite des Kurfürsten... Herr Schwab.
Rittmeister von der Goltz... Herr Rehsopf.
Rittmeister Graf Georg v. Sparten... Herr Rodius.
Rittmeister Stranz... Herr Schneeweß.
Rittmeister Siegfried v. Wörner... Herr Lehmann.
Rittmeister Graf Reuß... Herr Regal.
Ein Wachtmeister... Herr Spieß.
Offiziere, Korporale und Reiter, Husaren, Soldaten, Vagen,
Bedienten, Bediente. Volk jeden Alters und Geschlechts.
Vor Beginn des Stückes: Ouvertüre von C. M. v. Weber. Nach
dem 3. Akte 12 Min. Pause. Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10¼ Uhr.

Zum Besten der Kriegsfürsorge.

Drei vaterländische Abende

Sonntag, Montag, Dienstag, den 13., 14., 15. September,
abends 8 Uhr, im großen Saal der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstr. 8

Prof. v. Hans Delbrück, Berlin
(Vorausgeber der „Preussischen Jahrbücher“.)

„Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums“.

Eintrittskarten für alle drei Abende M. 5.— (Reservierter Platz),
M. 3.— (Nichtreservierter Platz)
in allen Buchhandlungen, in der Zentrale des „Roten Kreuz“ (Kgl. Schlöß, Abt. III,
Mittelbau), in den Kassenstellen der hiesigen Zeitungen und an der Abendkasse.

Die Vereinigung

für Wiesbadener Hochschulvorlesungen.

Frau Anna Neben
Dr. Fritz Bergmann
Dr. Ing. Aug. Diederhoff-Biedrich
Heinrich Beckmann, Pfarrer
Landgerichtsdirektor Grimm
Justizrat Guttmann
Kreier, Vandeschauptmann, Geh. Reg.-R.
Dr. B. Rauner, San.-Rat
Springorum, Ober-Reg.-Rat
Dr. phil. Thamm, Gymnasialdirektor
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Th. Jochen

St. Marienschule, Mainz, Willigisplatz 2

Bischöfliche berechtigte Realanstalt für Knaben

Schulaffige Realanstalt mit wählr. Latein und Griechisch. Aufnahmestunden berechtigt zum einjähr. freiwil. Dienst
und zum Eintritt in die Oberstufe. — Beginn des Winterhalbjahres: 15. Oktober 1914.
Prospecte und jegliche Auskünfte durch den geistlichen Rektor Dr. Gärtner.

Warnung

Ich warne hiermit wiederholt jeden, im freien Rhein außerhalb
des Badehauses zu baden. Auch ist das Baden innerhalb der
Krippen streng verboten.
Zusammenfassungen werden in Zukunft mit 30 M. bestraft werden.
Das Baden im freien Rhein ist nur gestattet, wenn der Badende von
einem Nachen begleitet ist, der von einem sachverständigen Schiffer geführt
wird.

Deßlich, den 7. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Becker.

Entlaufen

am 6. Sept. mein Hofhund (Rug,
Farbe rotbraun, Rücken schwarz). Wenn
jemand ihn hinter sich verlegt, Wieder-
bringer erhält Belohnung.
Niederwald, Lehrer Weller.

11 schöne 4 Wochen alte Ferkel vom
alten Mutterfisch zu verkaufen.
Fr. Wengel, Pöthenheim.

Kaffee - Restaurant

TERRASSE
im Hauptbahnhof, Eingang von der Stadthalle. Herrlicher
Blick auf Wiesbaden und in das Taunusgebirge.
Bekannt guter Kaffee. — Reiche Auswahl in Wein
und Spirituosen.

Dortmunder Union - Pilsener. — Wäskchen und Kaffee
Wein aus den besten Gärten.
Fritz Krieger, Kaffee- und Spirituosenhändler.

Carl Semiller
Groß-Dampf-Wäscherei
Hahn Wiesbaden
(Taunus) Schwalbacherstr. 10

Spezialität: Näh- und Gewichtswäsche.
Nähwäsche per Pfund 10 Pfennig (trocken gewogen).
Glatte Wäsche, schrankfertig, per Pfund 14 Pfennig

Übernahme von
Hotel-, Pensions- u. Privatwäsche.
Neuwäscherei für Damen- u. Herrenwäsche
Garantiert ohne Chlor. — Große Rasenbleiche.
Sachgemäße und schonendste Behandlung.

Zur Orientierung empfehle:

**Flemmings Spezialkarte für den
Deutsch-Französischen Krieg**

Maßstab 1:600 000.

Preis M. 1.—, nach Außerhalb M. 1.10. Versandt nur per
Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages.

Hermann Rauch

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Öffentliche Bekanntmachung.

Beim Eintrag in unserm Handels-
register A ist die Firma Carl Holling-
haus, Eltville, gelöscht.

Eltville, den 31. August 1914

Königliches Amtsgericht.

Regensburger Marienkalender 50

Benziger Marienkalender 50

St. Antoniuskalender 50

Benziger Einfieler-Kalender 40

Rheinischer Volkskalender 25

zu haben

bei den Volkszeitungsträgern

und im Verlag

Friedrichstraße 30 Telefon Nr. 636